№ 2038.

Hoffmann, Leopold Alois.

Der vertraute

aber

dummkühne Mönch

an seinen

über

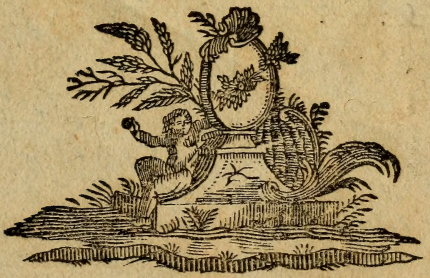
den entworffenen

Reformations Plan

bekümmerten

Mitbruder

Mit Anmerkungen.



Cöln am Rhein 1782.

Storage
52

Lieber Mitbruder!

Ich weiß nicht, wie du mir vorkömmst, mein Lieber! Dein letztes Schreiben verräth den bittersten Kummer; Winseln und Jammern muß ich in jeder Zeile lesen. Es ist nicht anderst als wenn du alle deine Worte aus einem Jeremias geborget hättest. Du kannst das Schmähen und Lästern gegen die Ordensstände nicht verkochen. Alles will die Mönche begraben wissen; alles will sie vertilget sehen: Hierüber willst du schon verzweifeln! — Kleingläubiger, der du bist! So hast du denn schon die süßen Worte desjenigen vergessen, der dich durch seine geheimen Rührungen, alles zu verlassen und ihm zu folgen, berufen hat? Hat er dir nicht nebst dem Hundertfältigen auch die Verfolgungen verheißen? *) Nimm deinen Theil, und sey damit zufrieden. Allein, du besorgest mißliche Umstände: Du fürchtest Heliodoren, welche die geheiligten Schätze der Braut Christi rauben, und wie der bezauberte Aaron die Halszierden der israelitischen Töchter zerschmälzen werden, um ihrer Hab-

*) Mark. C. 10. V. 30.

sucht einen goldenen Opfergott gestalten zu können?

Die katholischen Monarchen sehen wohl jene so schwere als ehrenreiche Pflicht ein, daß sie als christliche, als gerechte Monarchen, nur darum zu dieser glänzenden Stufe seyen erhoben worden; daß sie den schönen Mahlschatz der Braut des höchsten Königs, die Religion in ihrem Schimmer erhalten sollen. Gott geweihte Häuser entheiligen, Priester aus ihren geheiligten Einöden verjagen, so göttliche Opfertische der geistlichen Versammlungen öde machen; mit Lilgen durch so viele Jahre prangende Jungfrauen unter die allenthalben ausgestreuten Dörner der Weltgefahren, über welche sie bisher heldenmüthig obsiegten, zurückstossen: Dieß sind nur Handlungen einer mehr als heidnischen Raserey,*) welche obwohl sie das Evangelium Christi und die von seinen Aposteln angerathenen Keuschheits Gelübde als Thorheiten verlachet, doch die Aschen ihrer Vestalen als unvergeßlicher Mei-

*) Wie? Ist es nicht eine Wohlthat das zärtliche Geschlecht von den Fesseln des dummen Aberglaubens befreyen? Nicht eine menschenfreundliche Handlung, die müßigen Priester so beschäftigen, daß sie auch andern, ihrem Beruf gemäß, nützlich werden?

Meisterinnen über die brennenden Leidenschaften der verderbten Natur zu Rom verehret.

Die Grundfeste der Herrschaften und Monarchien war in jenem Weltalter die wohlbehandelte Religion, *) welche Gott gibt was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist. Selbst die Erhabensten unter den Protestantischen Rechtsgelehrten unserer Zeit sind keiner anderer Meinung. Wenn Saul sich des geweihten Rauchfasses anmasset, welches nur ein Vorrecht der besondern Priesterzunft Levi war, so verlieret er nebst Gottes Huld zugleich die Würde des Königs. Der babylonische Fürst verwendet die aus dem jüdischen Tempel mit Gewalt sich zugeeigneten Geschirre zur Ueppigkeit seiner Lüste; und der Prophet schlug ihn sogleich mit dem von Gott über ihn an die Wand verzeichneten Urtheile: daß sein Reich in die Hände der Meder und Perser verfallen werde.

Weit anderst sind die Gesinnungen unserer katholischen Regenten. Wie können sie Sultanen seyn, welche die heiligen Oerter mit ungerechter **) Maut belegen wollen? Läßt

*) Freilich wohl, aber nicht der Mönchstand.

**) Das nicht. Nur das können und werden sie fordern, was ihnen gebühret. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

uns nicht vielmehr ihre Gottesfurcht durch ihre uns beyden bestbekannten öftern, und zwar öffentlichen Besuch des höchsten Priesters bey dem Genusse der heiligen Sakramente höchste Huld und Gnade für das sämmtliche Priesterthum hoffen? Ja, da wir vielmals mit entzücktem Geiste sie bey den feierlichsten Andachten, bey den geheiligten Treppen der Altäre, in den berühmtesten Gnadenorten mit dem Könige Himmels und der Erden ganze Stunden lang sich besprechen sahen, sollen wir *) von der Regierung solcher unschätzbaren Monarchen nicht höchsten Schutz und alle Wonne uns weissagen?

Wie kömmst du doch auf den albernen Gedanken, daß du dir schon die betrübte Begebenheit der griechischen Geistlichkeit, in den Tagen Peters des IIIten Czaars in Rußland, zu bekümmerten Vorstellungen machest? Damals wurden freylich die Gefälle der Priester, welche gottselige Fürsten gestiftet und genaue Wirthschaft vermehrt hatten, in sehr beträchtlichem Maaße beschnitten; die besten, die glimpflichsten Vorstellungen der Metropoliten halten ein wildes Nein zur Antwort; die Ze-

*) Wir: das ist, wir Mönche. Wie lächerlich! Machen denn die Mönche allein das Priesterthum aus?

Zehendleistung wurde sogar dem geheiligten Vermögen aufgeladen; Peter vergaß ganz geschwinde., daß er ein Enkel der gottseligen Elisabeth Petrowna war; ihre ihm auf ihrem Sterbelager mit gekrönter Wohlredenheit so gewichtig ertheilten Anempfehlungen der Priester erloschen eben so behende in seinem Gedächtnisse, als das Leben dieser gnädigsten Landesmutter vor seinen Augen. Allein, bringe nur nicht unsern katholischen Regenten mit diesem abgethronten Prinzen, dem der Fürsten Geist schon in der ersten Stunde mangelte, in eine Vergleichung.

Der Monarch, schreibst du mir, ist zwar kein Jeroboam, der die Hände gegen die Priester ausstreckt. Er ist kein Achab, den man erst durch den Propheten belehren und warnen muß, sich fremder Güter nicht zu bemächtigen; noch weniger solcher Güter,*) welche in den Opferstock des Tempels zur

*) Wenn er es thäte, so läßt uns sein Herz vermuthen, daß er diese eingezogenen Güter zum Besten der Religion verwenden werde. Gründliche Belehrung des Volks in den Pflichten der Religion befördert das Beste derselben weit mehr, als die reichen Opferstöcke und Schätze, von welchen sich die Diener des Herren mästen.

Erhaltung der Diener des Herrn von seinen höchsten Vorfahrern und Anherren, glorwürdigsten Fürsten Rittern und anderen Gottseligen Leuten hingelegt wurden. Freylich, schreibst du, kann diesem erlauchten Monarchen Konstantin der große das Muster *) aller guten Fürsten nicht unbekannt seyn: Er, dessen unermüdeter Geist in alle Fächer des Alterthums so ringfertig eindringt, muß auch vollkommen belehrt seyn, daß dieser große Kaiser die Geistlichkeit auf das höchste ehrte; daß dieser Fürst sich durchaus nicht zu einem Richter über die Priester aufwarf, auch in dem Kirchenrathe zu Nicäa in Bythynien den untersten Ort wiewohl auf einem der Majestät anständigen Stule, der doch um etwelche Stufen niederer war als jene der Bischöffe genommen habe.

Allein es stehen Räthe in diesem von sich selbst ganz eingenommen Weltalter auf; Räthe, welche nur den Trieben eines gewissenlosen Eigendünkels und Aberwitzes mit Riesenschritten nachlaufen, aber bey wohlgegründeten und christlichen Vorstellungen gefühllos verharren.

Schon

*) Ein gutherziger Herr mag wohl Konstantin gewesen seyn, allein es fehlte ihm zu sehr an tiefen Einsichten, um für ein Muster guter Regenten gehalten werden zu können.

Schon recht, mein Lieber! Ich bemerkte dieß eben so, wie du. Wir finden freylich Leute im weltlichen und Kirchen Staate, welche dreister über die den Kirchen und Klöstern aus Andacht zugedachten Güter und tägliche Gutthaten, so, wie über den an die Füße Christi gestrichenen kostbaren Nardensaft lästern. Man könnte, murret der Wuchergierige, als der geldhungrigste Jude der Zunft Ephraim, bey der Staatskasse aufgestellte Seckelmeister: man könnte von so reichlichen Einkünften der Klöster mehrere Spitäler Kranken- Waisen- Findel- und Armenhäuser errichten; man könnte die Gehalte der öffentlichen Lehrer, die weltlichen Amtsbesoldungen um ein merkliches verbessern, und dadurch Gelehrtheits Eifer und Gerechtigkeits Liebe befördern: Also könnte man auch aller Untreue der Landespfleger auf einmal ein Ende geben.

Dieß sind freylich die heißen Wünsche, und mehrstentheils Wünsche von jener Gattung der Menschen, deren (ohne Rücksicht auf ihr manchesmal selbst der klösterlichen Auferziehung zu verdankendes Herkommen) Übermuthe, Ueppigkeit, Schwelgerey und Ausschweifungen die jährlichen Einkünfte nicht hinreichend seyn wollen. Es ist das Verlangen oft solcher Leute, welche der äffende Putz ihrer

sakramentalischen Hauspuppen oder gar der verdammte Unterhalt einer heimlich geliebten Dirne in einem Jahre soviel kostet, als die Verpflegung eines halben Klosters. Es ist auch die Meinung derjenigen, welche nachdem sie lange genug durch künstliche Schelmenstreiche ihre Herren getäuschet, das Blut der armen Bürger ausgesogen, und schon auf der letzten Sprosse der verdienten Galgenstiege stunden, endlich mit einem Kamelmäsigen Schuldenpacke beladen, die Flucht nehmen *

Allein, sitzt denn nicht der Monarch auf dem Throne, der selbst regiert, und dessen weiteste Aussichten, allen Erfindungen derley Grübler schon lange zuvorkam? Er der klügeste Regent bemerkt gar wohl aus der Erfahrung, daß geistliche Güter nicht so fruchtbar von ungeweihten Händen gebauet,** verpfleget und erhalten worden, und daß die geistlichen Schätze in den Händen der Layen so jähling

* Ein kleiner Ausfluß von schwarzer Galle.

** Sind wohl die Hände der einem Kloster untertbänigen Bauern deßhalb geweihet, weil sie für geistliche Bäuche arbeiten? selbst bauen doch diese bequemen Herren ihre Felder nicht an. Warum soll sich der Segen des Himmels nur so lange auf die fruchtbaren Felder ergiessen, so lange sie zum gemächlichen Unterhalt der Mönche bestimmet bleiben?

ling als jenes hägliche Kraut, welches nicht jede Betastung dultet, welken und verschwinden. Es ist ihm besser, als uns die Lage der im sechzehenden Jahrhunderte in weltliche Hände gefallenen Abteyen Hirschfeld, Walkenried, Maulbronn, Königskron, Saalfeld, Waldsachsen, Quedlinburg, Heerforden, Geringrode und mehrerer andern bekannt. Er weis nur gar zu wohl das billige Wehklagen der vernünftigern Herren Protestanten über die unüberlegte Austilgung der Stifter und Klöster Kinder, welche der Welt nicht dienen wollten, und dennoch eines strengern Ordens wegen Zärtlichkeit ihres Herkommens unfähig waren, wußten ehemals in den Abteyen und Kollegiatstiftern eine sich angemessene Lebensart zu ergreifen, die aber anitzt oft keine andere Wahl mehr haben, als nothgedrungen die nächste beste Versorgung, so kümmerlich und sinnwidrig solche auch immer ist, zu ergreifen.

Werthester! Glaube mir, der Regent, der ewig herrschtn sollte, der will hierinn der Freyheit seiner Unterthanen keine engern Schranken setzen,* als einem jeden das Recht der

* Es wird jedem frey stehen, auch ohne Mönchskappe, die evangelischen Räthe zu befolgen. Man kann arm leben, ohne in ein reiches der

der Natur ausgesteckt hat: Denn obgleich der Fluch in dem Paradise, sein Brod im Schweisse des Angesichtes zu gewinnen, alle Menschen betraf; so ist doch nicht ein jeder dazu geboren, noch weniger gesinnt nur mit Handarbeit, unter den ohnehin zahlreich übersetzten Werkleuten sich zu ernähren; nicht ein jeder ist gesinnt um tägliche 5 kr. und ein Stück schwarzes Brod sein Leben im Kriegsdienste auszusetzen; nicht ein jeglicher, unter einer großen Rolle auf herrschaftliche Dienste mehrere Jahre lang hoffen müßender Rechtsgelehrten, und auf ein pures vielleicht sich tröstend, seine Fähigkeit und Talente einschreiben zu lassen; nicht ein jeglicher will den ehelichen Stand wagen, dessen häufige Beschwerden handgreiflich sind.

Vor den Religionsstreitigkeiten nährten sich in manchem Kloster 60, 80 und mehrere Menschen von dessen reichlichen Einkünften; wo nun der Landsherr das Mark, die zur Aufsicht darüber Bestellten das Fleisch, und etliche wenige Pfründner die abgenagten Beine zur schmalen Nahrung empfangen.

Un-

Stift zu treten, um nach abgelegten Gelübde der Armheit, bequem gemächlich, öfters auch wohl zu leben, u. s. w.

Unserm besten Monarchen kann nicht eben solcher Erfolg von den eingezogenen Klöstern verhalten seyn; da derselbe durch das neueste Schicksal der aufgehobenen Gesellschaft Jesu deutlich vor Augen liegt. Die Renten eines manchen Kollegiums, welche ehemals 12 mit weltbreitem Ruhme aufgestellte Lehrmeister, nebst vielen andern um die Religion sich verdient gemachten Priestern und Predigern standsmäßig zu erhalten hinreichten, erklecken nun nicht 10 alleinige öffentliche Lehrer mit einem noch so sehr magern Preise zu verpflegen: zu geschweigen, daß die vorhin zur Erbauung des Christenvolks, zur Entzündung der Andacht mit einem dem Hause unsers Gottes anständigen Schmucke prangenden Tempel itzt Opfer- Gottesdienst- und Zierdelos da stehen: *Zu geschweigen, daß vereinigte Kräfte zur Ausarbeitung wichtigerer Werke der Wissenschaften immer ringfertiger sind: Zu geschweigen, daß ehemals bey etwa kränklichen Umständen eines Lehrers die öffentlichen Schulen, nicht wie heut zu Tage manchesmal eine längere Zeit geschlossen, sondern auch die tauglichsten Stellvertreter versehen wurden.

Un-

* Noch in allen Jesuitenkirchen, wenigstens hier zu Lande, wird der Gottesdienst ordentlich gehalten.

Unglückselige Staatsklügler, die ihr die Klostergemeinden ausrotten, die Freystädte der Tugenden bestürmen, plündern und schleifen wollet! Ihr Unweisen! Ihr selbst schlaget dem Staate, für dessen Wohl zu wachen ihr doch aufgestellt seyd, ihr selbst schlaget ihm eine schmerzliche, eine unheilbare Wunde. Wie? Ihr behauptet, die Vielheit der Klostergeistlichen sey dem Besten des Publikums schädlich? Wie wäre es denn, wenn etwa nur z. B. 10. oder 12 tausend Klostergeistliche würden im Weltstande verblieben und verehlichet seyn. Wie wäre es, wenn diese nur einzelne Söhne oder Töchter gezeugt haben würden? Freylich könntet ihr die Liste eurer Unterthanen vermehret, aber die Rolle der Dürftigen und Nahrungslosen nicht vermindert sehen: Und wie endlich, wenn so viele Hunderttausende, die nun euerer Rechnung nach in Klöstern wohnen, in dem Layenstande würden verblieben seyn? Wie viele euerer Untergebenen und Taglöhner, Kaufleute und Handwerker nähren sich nun von einer allzeit richtigen Zahlung aus den Klöstern; da indessen verschiedene euerer besten Bürger von manchem aus euch selbsten in großem Ansehen stehenden, hochgebietenden, nur mit Winseln und Laufen ihren zu fodernden Arbeitslohn oder Lieferungsabträge erpressen, wo nicht gar mit

Gallevollen Schmäheworten müßen quittiren lassen.

Liebster! Unter derley den Ordensständen Wehe bedrohenden Projektanten wirst du ohne Zweifel auch den Herrn Reformator des Deutschlands im gegenwärtigen Jahre, und den unvergleichlich beschäftigten Herrn Todtengräber der Bettelmönche zählen, welche deinen Kummer empfindlicher machten. Allein fürchte dich nicht.

Die Lebendigen ins Grabe verscharren, dieß waren nur Tyrannen gewöhnt. Und ganze von der Kirche Gottes gebilligte von den weisesten Fürsten mit Freude aufgenommene, bisher geschützte und von dem Volke als nützlich geliebte geistliche Gemeinden in eine einzige Grube hinein zu werfen, dieß ist nicht einmal in den fürchterlichsten Pestzeiten geschehen. Gewiß um 30 kr. hätte den Bettelmönchen ein jeder Dorfsflurknecht ein schicklicheres Grab als dieses Papierene ist, verfertiget; ohne daß er sich des überfeinen Witzes eines oft sehr unrichtig schreibenden Fleury * zu bedienen, und fast die ganze Gestalt seines erbärmlichen Grabes aus dessen Schriften zu erbethen angemasset hätte. Sage er gleichwohl S. 6. nicht die Begierde der Welt und ihren Lüsten zu entsa-

gen

* Ein Dorn in den Augen der Mönche. O gäbe es dergleichen Männer mehr!

gen, sondern Bequemlichkeit und Ruhe zu suchen, habe die Klöster des heil. Benedicts mit Leuten schon im ersten Jahrhunderte ihrer Stiftung angefüllt. Wenn dem also, wie konnte dann eine so herrliche Anzahl der heiligsten * Männer schon dazumal aus den Klöstern entspringen? Eine Anzahl, die dem Regenten aus den Allmanachen der Kirche freylich besser bekannt ist, als etwa diesem erbärmlichen Todtengräber, dessen bestes Lesebuch unterschleifig gedruckte Schimpfblätter sind. ** Dieser vermeinte Staatswitzling will die Mönche abgeschaft wissen; und indessen gesteht er doch auf der 16ten Seite freymüthig ein: daß sich selbe um die damals unwissende Welt in dem 11ten Jahrhunderte durch ihre Gelehrtheit ziemlich verdient gemacht. Also soll nun nach seiner Vorschrift das bitterste Elend der knotigte Lohn ihrer Verdienste werden? Diese Zahlung würde ja auch für einen Todtengräber sogar ungerecht seyn.

Will

---

* Ein alter Kunstgrif der Mönche auf die Zahl ihrer Heiligen zu pochen die der Kritik öfters verdächtig ist.

** Und du Heuchler verbirast deine Lästerungen unter dem Scheine der Frömmigkeit. Man kennet eure Masque, sie täuscht nicht mehr.

Will aber dieser Herr soviel sagen, daß in den Ordenshäusern manche vorfindig, denen es nur um ihren Leib zu versorgen zu thun war; so sagt er weder der Welt, noch dem geistlichen Stande etwas neues. Denn wie sollte es sonderbar zu einer Zeit, da alles Fleisch seine Wege verdorben hatte, anderst können zugehen? Nur dringe er uns von darum diese Schlußfolge nicht als billig auf, daß dessentwegen schon alle Gesellschaften müssen aufgehoben seyn, weil mancher Schurk solche zum Deckmantel seiner Ausschweifungen mißbraucht; denn gewißlich würde sodann keine einzige Amtsstelle mehr auf der Welt sicher seyn; weil es in einer jeden immer Leute gegeben, die dabey zu Schelmen geworden sind.

Glaube mir nur, mein Werthester! Dieser federfertige Todtengräber weis keinen gehörigen Unterschied zwischen Einsiedlern und Ordensgeistlichen zu machen; zwischen Männern, welche durch Studieren ihre Talente, zu geistlichen Verrichtungen bereiten, und jenen, welche sich vom Layenstande nur durch das einzige Kleid und abgesonderte Lebenart aus zeichnen.

Gewiß, sehr unbedeutend ist seine Anmerkung, die er von diesen Personen der pöbelhaften Welt vorkäuet: bey der gelehrten

und einsichtigen gewinnt ja dieses zusammengestoppelte Gezeuche ohnehin keinen Vortheil: Die größte Anzahl der Klostergeistlichen sagt er S. 145. besteht aus Leuten, welche von Aeltern herstammen, die sich selbst mit Handarbeit nähren, und im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod essen. Mein! Was folgt hieraus? Auch solche Leute machte ja der göttliche Lehrmeister zu seinen Jüngern sowohl, als zu seinen Aposteln. Auch die edelsten Familien stammen von solchen Urältern ab, welche sogut als alle Mönche den Fluch Adams schon im Leibe ihrer Mutter trugen. Und wie viele, welche sowohl in dem weltlichen als geistlichen Staate auf die höchsten Stufen erhaben sind, haben ihr Daseyn gemeinen Handswerks- oder niedern Landleuten zu verdanken? — Doch, ich verstehe den witzigen Herrn Todtengräber: Der Bürger und Bauer soll seine oft best talentirte Kindern von den höhern Wissenschaften zu Hause behalten, und an die Werkstätte oder Pflugscharen hinweisen, damit sodann bey den rechtsgelehrten Versammlungen die gelehrte und ungelehrte Bank ein und ebenderselbe Ehrensitz würde. So hat denn selbst der Schöpfer dieser tauglichen Köpfe unweise gehandelt, sie entweder von solcher Geburt, oder von sol-

solcher Fähigkeit geschaffen zu haben? Ein wenig bedachtsamer, Herr Todtengräber! wenn er sich nicht etwa selbst dadurch das Urtheil gesprochen hat.

Liebster Bruder! Wir haben doch wahrhaft ein aufgeklärtes Jahrhundert; indem sogar die Todengräber so gute Kenntnisse besitzen. — Hier, mein Bruder! Hier müßte ich weitläuftiger werden, um diesem schröckbaren Gespenste, welches dein kleinmüthiges Herz erschüttert, die Larve ganz abzunehmen. Wenn nur Zeit, Papier und Dinte mich nicht dauerten, solche wider eine schmähende Schrift zu verschwenden; wider eine Schrift, deren ganzes Eingeweide Unwahrheiten, Widersprüche und unvorsichtige Staatsklugheit mit praleriſcher Halbbelesenheit sind.

Ich bin gesicherter Meinung, ein katholischer Regent wird die Gott geweihte Zunft des neuen Levi nicht aus ihren stillen Gezelten in das verderbte und rauschende Babel zurückführen, weder jene Quellen ihnen abgraben, woraus ihre Labung entspringt. Vielmehr wird der weiseste Monarch jener Gesinnungen seyn, welche ehemals ein grundgelehrter Reichsvicekanzler und nachmals gefürsteter Bischof H. K. äußerte, da ihm einige seiner Höflinge den Vorschlag machten, daß er sich zum Besten seines

Landes der vielen und einträglichsten Güter einer gewissen reichen Abtey bemächtigen sollte. Nein! sagte der kluge, der tief einsehende Regent: Nein! Eben an diesem und dergleichen Orte liegen unsere Nothpfennige am sichersten aufbehalten: Die sparsame Wirthschaft der Klöster ist das letzte Rettungsmittel in allgemeiner und äußerster Bedrangniß, das von geistlichen Personen als Mitgliedern des Staats weder kann noch wird auf Verlangen verweigert werden.

Zudem, entweder sind die Güter den Klöstern als Geschenke und Stiftungen zugefallen, oder sie haben solche durch ihren Fleiß und ihre Sorgfalt erworben: Sind dieselben erster Gattung, daß es Güter des Heiligthumes sind, von welchem nicht eine durch ihre Fahrläßigkeit, durch übertriebene Pracht in Schulden gerathene Familie ihren Unterhalt haben soll; nicht eine schmeichelnde Hofkatze, nicht ein üppiger Junker, noch weniger eine die Kammerrenten aussaugende Tonkünstlerinn und unnütze Theater Göttinn, die bey einem einzigen Auftritt oft mehr kostet, als ein Abt sammt seinem zahlreichen Convente in einer Woche verzehret; sondern es sind Güter, welche nach der Lehre des Heil. Paulus nur die Diener des

Altars zu genießen haben. *) — Haben aber die Klostergüter die häusliche Wirthschaft der Mönche zum Ursprunge, so sind solche ja außer allem Zweifel ein Eigenthum derselben, wie ein jedes Werke der Hände seines Meisters ist.

Nur zu bekannt ist der Schluß der tridentinischen Väter, welcher einen Beneficiaten verbindet, die Renten selbigen Tages, an welchem er die göttlichen Tagzeiten verabsäumet, seiner Kirche, oder in die Hände der Armen zu liefern. Welchergestalt soll denn bey Abschaffung der Klöster das zugleich mit abgethane öffentliche *) Lob Gottes ersetzt werden? Was werden dazu die gottseeligen Urheber solcher geistlichen Gemeinden sagen, wenn sie ihre heiligen Absichten vernichtet, und ihre Verlassenschaft schnurgrade ihrem letzten Willen zuwider, weis nicht was vor unnöthige Vor-

*) Für die im Weinberge des Herrn arbeitende Diener sind sie auch wicklich bestimmet, nicht aber für die müssigen, welche ihren Müssiggang nicht anders zu entschuldigen wissen, als daß sie sich Diener des Altars, Diener der Religion, Diener des Allerhöchsten nennen Mit diesen ehrvollen Beynamen läßt sich der Vernünftige nicht bethören.

*) Hat das laute Chorschreyen einen Vorzug vor dem stillen Lobe des Herzens?

haben auszuführen,*) gewaltsam eingezogen erblicken sollten?

Der wahre Religionseifer eines Monarchen wird wahrhaftig den Schranken seiner obersten Gewalt nicht so leicht übersteigen; massen dergleichen Klostertilgungen alle geistliche Rechte verletzen. **) — Es können dem Monarchen unmöglich verborgen seyn die den Klöstern in Rücksicht auf ihre Güter, sogar auf Verlangen der Könige und Kaiser von dem apostolischen Stule verliehenen Ausnahmen und Freyheiten, die man in dem 6, 8ten und 9ten Bande der allgemeinen Concilien liest.***) That nicht König Klodoväus der IIte in Frankreich, im Beyseyn aller seiner Bischöffe der vom Grafen Gaufred gestifteten Abtey zu Vindocin, und der Abtey des heil. Dionysius eine ausdrückliche Schutzschrift ertheilen, kraft welcher er allen weltlichen Gerichtsstellen und Rentmeistern die Hände bindet, um sich an die von seiner Majestät selbst, als andern gutthätigen Leuten an die Klöster abgereichten zeitli-

*) Das muß die Regierung besser einsehen als ein Mönch in seiner Zelle.

**) Wenn man dadurch keinen höhern Endzweck erreichet.

***) Espen de Exempl.

lichen Habschaften nicht zu vergreifen, noch einige Auflage fordern zu können.

Machte nicht im Jahre 584. in der valentinischen Kirchenversammlung der König Guntheram ein nemliches. That nicht eben also König Klotar der IIIte dem Kloster zu Korbien. Gab nicht Gregorius der heil. Pabst *) dem Bischoffe zu Scyllita mit dem derbsten Verweise auch die Pflicht jene Dinge sogleich den kastilienser Mönchen zurückzustellen, die er doch gleichwohl nur unter dem Vorwande einer Ehrengabe denselben entzogen hatte?

Zudem sage mir, mein Lieber! wird sich wohl das fromme Herz eines Fürsten verführen lassen, von dem übeln Beyspiele der Isauren oder Kobronyme, welche die Priesterwohnungen und geistlichen Häuser in Kasernen und Pferdebehältnisse verkehrten? Nein! Jener gräsliche Bann, mit welchem die Kirche in der zweyten Versammlung zu Nicäa **)

*) L. 7. Epist. 33. Indict. I.

**) Synod. II. Nicæn. can. 13. Quoniam per eam, quæ fuit propter peccata nostra in Ecclesiis, calamitatem Sacrosanctæ quædam ædes a quibusdam Viris arreptæ sunt, ot Episcopatus & Monasteria, & facta sunt in communia diversoria; si qui ea

über jene gedonnert, welche die verwüsteten Wohnstätte der entsetzten Geistlichkeit **) nicht wieder einräumen wollten.

Nicht wahr? Es entstunden in dem 15ten Jahrhunderte Gährungen über Gährungen, im ganzen Reiche Wehklagen und Murren wider die den geistlichen Pfründen vom Oberhaupte der Kirche selbst geschehenen Auflagen und sogenannten Annaten; Gährungen, welche keinen aus allen Regenten verborgen sind. Diese Annaten waren ein Abzug von geistlichen Gefällen, welche doch wieder in geistliche Hände und zwar des allgemeinen obersten Hirten und Statthalters Christi übergeben, und auch Anfangs nur zur Bestreitung des heiligen Krieges verlangt, bis sie nach-

---

ea tenent, & volunt reddere, ut in pristianum statum restituuntur, bene, & pulchre habet; sin minus . . . . Si sint Laici, Jubemus segregari; ut qui sunt condemnati a Patre, & Filio, & Spiritu sancto: & ponantur ubi vermis non moritur, nec ignis extinguitur; quia voce Domini adversantur, quæ dicit: ne facite Domum Patris mei Domum negotiationis-

**) Ueberflüßige Wohnhäuser der Geistlichen mögen immer zu etwas andern bestimmet werden ohne zu befürchten deßhalb den Bannstrahl der Versammlung zu Nicäa verdienet zu haben.

nachher auch zu dem Unterhalte dieses obersten Prälaten in den sogenannten Concordaten Deutschlands zum Theile sind begnehmiget worden.

Zudem, glaubst du denn, mein Bruder! die warme Menschenliebe eines Monarchen betrachte die geistlichen Personen nicht wenigstens als wahre Glieder des Staats, welche er als gerechter Regent nicht unglücklich machen wird, wenn er sich auch nicht, wie der große Konstantin seiner Zeit, als eine auf sonderbare Art befreyte Gattung der Menschen ansehen würde? Denn wem soll es glaublich werden, daß der Monarch, Er dieser beste Vater aller bedrangten Leute, welche aus natürlichem Freyheitsrechte ihre Erbtheile entweder gar dem Staate und ihren Freunden auf eine apostolische Weise überlassen, oder in ihre Klöster zur Lebenslänglichen Verpflegung eingebracht haben, wer soll es begreifen, daß nun diese Leute mit einer oft ganz magern Pension *) ihrem widerwilligen Schicksale mit Zwang sollen übergeben werden?

Gezwungene Erbesverlöbnisse, ausgepreßte Ordensgelübde werden von der Kirche für ungültig und unverbindlich erklärt; sollen denn

*) Leute, die die Armut geschworen haben, werden sich mit Wenigem begnügen lassen.

denn weltlicher Herrschaft Befehle mächtiger seyn so viel Menschen zu einer nie erwarteten Standesveränderung anhalten zu können, *) oder solches nur zu wollen? Wäre denn dieses nicht zumal auch jener so geliebten Toleranz entgegen, kraft deren man bedacht ist, kein einziges Glied der menschlichen Gesellschaft zu kränken?

Ach! seufzest du mir zu, Ach! wie lange wird unser Daseyn noch dauern? Man liest ja schon den Plan unserer Reformation in Deutschland im Drucke. Und ich schreibe dir zu, herziger Bruder! achwie lange wirst du denn noch fortfahren, einfältig zu seyn? Laß über diese Plane einsweilen die Kapuziner Väter fröhlich seyn; denn bey diesen sind ohnehin die jährlichen Gehalte ihrer ordentlichen Prediger, Lehrer und aufgestellten Obrigkeiten noch nicht entschieden. z. bis 500. fl. wäre doch ein so ziemliches Tractament für diese liebe Leute. Allein Plane sind ja, und können ja immer Plane bleiben. Man sieht auch auf Kupfer gestochene Gebäude im Abrisse; zu deren Errichtung noch keine Steine gewachsen sind

*) Wenn man in einem andern Stande der Religion oder dem Staate nützlicher werden kann, so soll man es mit Freude thun.

sind. Der sehr freygebige Herr Reformator Deutschlands, der tausend und hundertweise die Priestergehalte uns anweist, muß doch ein starker Kapitalist und von sehr guten Gesinnungen seyn, solche für die armen Geistlichen zu verwenden. Allein er wird wohl an einigen Stellen sich in seiner Rechnung verstoßen haben und auf Gelder zählen, die auch noch nicht gemünzet sind. Ob wir aber damit uns zufrieden stellen, oder nicht, unerachtet seines beygesetzten: qui tacet consentire videtur, beantworten wir ihm keineswegs, weil er das Recht, uns zu erforschen, noch nicht erwiesen hat.

Du bekümmerst dich ebenfalls vergebens darum, daß dieser weit aussehende Herr Reformator Deutschlands erstens die Opfer und Wundertafeln von den Gnaden-Tempeln ausmustern, und anderns die Klostergeistlichen von dortiger Kirchenverwaltung abrufen solle. Für das erste sollte nur dieser gute Herr die reichen Opfer in dem Buche der Zahlen lesen, welche ehemals alle Fürsten Israels in den Tabernackel brachten: *) So wie man verschiedene Kennzeichen aus den Wappen der großen Häuser nicht auslöschen will, weil sie

*) Num. c. 7.

sie das Andenken mehrstentheis rühmlicher Thaten und großer Ahnen sind; eben so wird man auch diese andachtsvollen Gemälde und Opferbildnisse nicht unterdrücken wollen, weil sie Merkmale einer Wunder würkenden Fürbitte der Heiligen Gottes verbleiben,*

Für das andere: Meinest du denn, der christliche Regent wirdt Benjamin aufhängen lassen, weil bey ihm das Silberdes Königs gefunden worden, welches er ihm doch selbst in den Sack geschoben hat? Ich will sagen: Wird er wegen den freywillig von vielen gekrönten Haüptern selbst in derley Tempeln geopferten Schätzen die dort sich befindenden Geistlichen unglücklich machen wollen, welche für die Herrlichkeit eines solchen Heiligthumes, so gut als Salomon für dessen reiches Geräthe, klüger als Ezechias, und für die ihm gebührende Ehrerbietung und Andacht, nach dem Vorbilde des Sohns Gottes beträchtliche Jahre hindurch unermüdet gewacht und geeifert haben?*) Ich meines Theils

*) Großentheils sind es doch nur erdichtete, aus eigennützigen Absichten den Augen des dummen Volkes vorgemalten Wunder.

*) Diese Schätze kann und wird der uneigennützigste Regent noch besser verwahren, und nützlicher anwenden, als ne die Geistliche thun.

Theils spreche den mehr auf eigenes, als auf das Interesse des Staats besorgten Herren Projectanten in dieser Sache den Sieg ab.

Gewiß erinnert sich der Regent noch jener Zeiten, da die Feinde seinen Staaten den Untergang droheten. Wie zahlreich waren nicht die Priester, welche sich beeiferten, bey den Altären des Herrn mehr mit Waffen ihres Gebetes, als die tapfersten Kriegsleuten aus ihren Festungswerken die Gewalt des Feindes zu schlagen. — Soll Er schon vergessen haben, wie manche Stunde der ganze Hof bald hier in unseren Hauptkirchen, bald in andern Bet- und Gnaden Haüsern mit einer ganz rührenden Andacht vor Gottes Throne lag, sich den Sieg über des Feindes Heer zu erbitten. Er wird vielleicht sowohl als wir vermuthen, daß etwa ein einziger in seiner Zelle betender Mönch, oder eine schwache unschuldige Klosterjungfrau ein mehreres zu dem erhaltenen Triumphe,* als der mit blanken Säbel ringende Held beygetragen habe.

keit

*) Seht doch, wie kräftig das Gebet der Mönche ist! Wozu nun so viele geübte Kriegsmänner! Lasset künftig Mönche mit ihren Kappen, Skapulieren, und Rosenkränzen gegen den Feind ziehen, so seyd ihr des Sieges gewiß.

Denn solchergestalt schlug auch die Frömmigkeit des Ezechias die unzählichen Feinde, welche Senacherib wider ihn anführte. Solchergestalten schlug die Andacht einer auf Gott vertrauenden Judith bey Beten und Fasten den ungemein mächtigen Holofernes. Heinrich der heilige Kaiser scheint das Wohl seines ganzen Reiches dem Gebete der Mönche zu Klumak übergeben zu haben, da er dem von Pabst Benedikt VIII ihm verehrten köstlichen Reichsapfel denselben zugeschickt hat. *)

Liebster! Sage doch, glaubest du denn, die Aufhebung der geistlichen Häußer werde nur so eigenmächtig, oder aus Antriebe eines sich auf das protestantische Recht in Sacra *) gründenden blößlichen Gedankens unternommen werden? Hier irrest du himmelweit. Einem katholischen Regenten, muß man nicht erst sagen, was ehemals Ambrosius dem Kaiser

sagte,

---

*) Kräftiger muß freylich das Gebet seyn, das man mit kostbaren Geschenken erkaufet.

*) Hier ist der Mönch vorsetzlich unwissend. Er will von dem Rechte des Landesherren circa sacra, welches nun die gelehrtesten Katholiken einmüthig behaupten, nichts wissen.

sagte, *) als sich fast gleiche Unternehmungen äußerten, und man ihn in selbe zu verwilligen nöthigen wollte, aus dem vorgeblichen Grunde; es stünde alles in des Kaisers Gewalt; Und da er die Kirchengüter forderte, gieng er nicht weiter, als wozu ihn das eigene Recht anwiese. „Irre nicht, sagte „der heilige Bischof dem Monarchen: . . . „Masse dich einer übertriebenen Gewalt nicht „an; vielmehr, wenn du in längere Zeiten „ein Beherrscher deiner Länder verbleiben „willst, sey zuerst Gott und seinem Statthalter auf Erden gehorsam; denn es steht „geschrieben: Gebet Gott was Gottes ist, und „dem Kaiser was des Kaisers ist. Dem „Kaiser sind nur die Pallästе zuständig, den „Priestern aber die Kirchen. Dir ist das einzige Recht innerhalb der öffentlichen Grenze deines Reiches, nicht aber die Häuser des „Herrn übergeben worden. Du verlangst „mir eine Kirche zu rauben; aber wisse, daß „dieses ein geistlicher Ehebruch sey, wenn „man

*) Can. Convenior. Causa 23. q. 8. — — Nolite gravare Imperetor, ut putes te in ea, quæ diversa sunt, imperiale aliquod Ius habere nolite eæ tollere; sed, si vis diutius imperare esto Deo subditus: Scriptum est: quæ Dei Deo P. g. p. Ius Cæsaris esse non potest Templum Dei.

„ man einen mit dem Prieſterthume einmal
„ vermählten Tempel in fremde Hände mit
„ Gewalt überträgt. — Achab wollte dem
„ Naboth ſeinen eigenthümlichen Weinberg ab-
„ drängen, um ſich daraus einen Garten nach
„ Belieben zu geſtalten; Die Widerſetzung
„ des guten Bürgers war kurz und fühlbar
„ (denn mit Wehr und Waffen konnte er ja
„ dem Könige nicht entgegen ſehen): Ferne
„ ſey von mir, daß ich das Erbetheil meiner
„ Väter in fremde Hände liefere. Und ſchon
„ dieſe wenige Erklärung des redlich denken-
„ den Nabothş machte das Herze des Achabs
„ ſchüchtern, weil er die Billigkeit dieſer ab-
„ ſchlägigen Antwort wohl einſah. Gleichwohl
„ hat die Bosheit eines Weibes Nabothen
„ erſchlagen und den Weinberg geraubt. Na-
„ both, fährt Ambroſius der heilige Biſchof
„ fort: Naboth beſtunde auf ſeinem Wein-
„ berge als einem Erbetheile ſeiner Väter bis
„ in den Tod; und ich ſolle das Erbetheil Je-
„ ſu Chriſti der kaiſerlichen Habſucht zugeſte-
„ hen? — Wenn ich gezwungen werde, ſo
„ weis ich freylich keinen andern Widerſtand
„ zu thun, als zu weinen, als zu ſeufzen. Ge-
„ gen ſtreitende Krieger, gegen Gothen ſind
„ die alleinigen Thränen meine Waffen. —
„ Ich habe geantwortet, was einem Prieſter

„ zu-

„ zusteht; die Pflichten eines Kaisers erfülle
„ der Kaiser: Die Kirche kann nicht unter
„ seine Rechte gezählt werden: Hierin wird
„ mich Niemand der beleidigten Majestät
„ schuldig erklären; denn die größte Ehre ei-
„ nes Kaisers ist, daß er ein Sohn der Kir-
„ che genannt wird. Ein guter Kaiser ist in
„ der Kirche, aber nicht über die Kirche. Er
„ soll meine Güter fodern, ich will mich da-
„ zu verstehen; *) er fodere nur die Güter der
„ Kirche nicht, **) welche zu verwalten,
„ nicht zu vergeben, meiner Obsorge anver-
„ traut sind. Ich muß hierin seiner Seele
„ Rath schaffen, daß ich mein eigenes und das
„ seinige Gewissen nicht verletze, durch Zulas-
„ sung einer Sache, die er nicht haben, und
„ ich nicht abgeben darf. Er soll hier auf die
„ Stimme eines treumeinenden Priesters auf-
„ merksam werden, und um sich selbsten zu

*) Führten die heutigen Mönche diese Sprache, so würden sie nicht diejenigen lästern, die ihre Güter zu besserm Endzwecke angewendet wissen wollen.

**) Diese wird auch der Monarch nie fordern, das heißt, sich selbe nie zueignen; aber in Verwahrung kann er sie nehmen, wenn er Ursache hat gegen diejenigen mißtrauisch zu seyn, dieselbe nicht uneigennützig genug verwalteten.

„ verschonen, Jesu Christo keine Unbild an-
„ thun. Dieß sind gewißlich Worte, wel-
„ che von Ehrerbietigkeit, die ich ihm schuldig
„ bin, dünsten. — —

Ich mußte diese Stelle um deinetwillen weitläuftiger anführen, weil ich weis, daß du kein allzustarker Liebhaber vom Studieren im geistlichen Rechte bist; welches ohnehin die Mönche nach Vorschrift heutiger Kritiker beyseits lassen sollen, *) um ihre altherkömmlich und christliche Denkensart zu verlieren.

Sage mir ferner, mein Lieber! Soll man sich nicht erinnern jenes zu Würzburg von oben berührten Kaiser Rudolph I. ergangenen und zu Speyer im J. 1291. bekräftigten Reichsabschiedes folgende Innhalts in alt deutscher Schrift: Wir gebiten och vlisiclich, daß man in allem römischen Rich an geistlichen Dingen nach Gebot und nach Rath

*) Nicht das Studium des ächten auf Schrift und Vater gegründeten geistlichen, Rechtes, wohl aber des hildebrandischen welches die heiligsten Rechte der Majestät mit Füssen treten lehret, nur auf Mönchsgrillen des mittlern Zeitalters, auf ungerechte Anmassungen einiger herrschsüchtigen Päbste, auf falsche und unterschobene Dekretales gegründet ist, sollen sie beyseitelassen.

Rath der Erzbischof habe: Und wer darwider ist, den soll man han vor ein ungeloben Man. — Wir gebieten vesticlich, und als das Recht ist, daß der Gotshaus Vogt den Gotshaus vorst, und sie schirme auf ihre Vogti, als es gen Gott wohlstande, und och unser Hulden, und sich an die Gotshus Gute also halten, da ihr Vogti ist, daß uns dhein grosz Klage von ihm komme. Swer das nicht thut, kumt es zur Klag, so wollen wirs richten, als vesticlich, als es recht ist, daß wir daran Niemands schonen wollen.

Wie schleunig eilte nicht Heinrich III. den außer seinen Staaten sogar in Italien gelegenen Klöster zu Hülfe, um ihre angefeindete Güter zu schützen? Wie ernsthaft widersetzte sich nicht im 12ten Jahrhunderte Konrad der römische König dem Grafen Landolph, welcher die Einkünfte der Mönchen zu Kassin und ihre liegende Habschaft sich zueignen wollte.

Gesetzt auch, der dich so kontrastirende Reformationsplan sollte ausgeführt werden, so wird es gewißlich nicht anderst, als es schon allzeit in Deutschland die Gewohnheit war, nämlich mit Zuziehung und verlangtem

Gutheißen der Kirchenprälaten geschehen. *) So machten es in den 742 und 743ten Jahren Herzog Karlman; geschah es unter dem König Arnulph wegen der damals laß werden wollenden Kirchenzucht; so auf der Versammlung zu Maynz im J. 813, wo es um Verbesserung der Klösterlichen Regeln zu thun war. Bischöffe, Aebte und weltliche Herrschaften pflogen wechselsweise Unterredungen, und jener Schritt verblieb der Grenze seiner Gewalt und Ansehens. Sie gaben auch die gedeihlichsten Gesetze und Ordnungen mit Ruhe und Friede an das Taglicht.

Die Anmerkung, mit welcher du meiner Vermuthung in deinem kläglichen Schreiben zuvorkömmst, macht mich nicht wankelmüthig. Du sagst: Der Haß gegen die Klostergeistliche sey fast ein Eigenthum der mehrsten Weltpriester, und gute Freunde für uns seyen heut zu Tage so selten, als die leuchtenden Sterne bey trübem Wetter: Es scheinen vielmehr die Zeiten erfüllt zu seyn, vor deren Gefahren der Heil. Paulus seinen Jünger

*) Wozu man ein erwiesens Recht hat, dazu braucht man eben die Erlaubniß der Kirchenprälaten nichten.

ger nachdrücklich gewarnet *) ; Es finden sich izt Leute unter den Geistlichen vor, welche, um der Welt zu gefallen, Lehrsätze vertheidigen, die sie aus Febrons Schule **) erlernet und auf den Lehrstul der Pestilenz mit sich gebracht haben, solche öffentlich feil zu biethen und gemein zu machen: Leute, welche, um bescheiden und gelehrt gehalten zu werden, nöthig erachten, über alles unbedachtsam zu kritisiren: Leute, welche nicht glauben gut gesprochen zu haben, wenn sie nicht ihren jungen Lehrlingen das Pabstthum ***) trotz der Art eines Protestanten herabsetzen; über die Ordensleute aber als gleichsam Huld Genossen niederträchtig oder gar verläumdend, von den Kirchengebräuchen endlich ganz unnütze gequacket haben. Es treten Leute auf, welche, obschon durch ein Eide verbunden, Nichts wider die Lehre, Gesetze und Rechte der Kirche zu behaupten, dennoch kühne Unterdrü-

*) 2. Tim. c. 4. v. 3.

*) Febrons Schule und Lehrstuhle der Pestilenz sind mir in den Augen, die das Licht der Wahrheit nicht vertragen können, einerley.

***) Nicht die Würde des ersten Kirchenvorstehers, sondern die hildebrandische Tyranney setzen sie herab,

ckungen dogmatischer Bullen*, Eingriffe der Layen in geistliche Gewalt durch einen auf die äußerste Spitze getriebenen falschen Witz rechtfertigen**, und ein ungemildertes, unbeschränktes Placetum Regium manchmal ganz gleichgültig aufnehmen, wo nicht gar gutsprechen.*** Es gibt Leute, welche von sich zwar verschiedener auch sehr hart auffallender Ausschweifungen wohl fähig, dreistiger aber als Pharisäer alle Schritt der Religiosen durch die Hechel ziehen; worunter sondern Zweifel auch der Herr Todtengräber gehört, der bey so verschiedenen lustigen Gesel-

*) Nur solcher, die die Rechte des Landesherrn verletzen, dem Wohl des Staates nachtheilig sind.

**) Der sein Recht nach seinem ganzen Umfange ausübet, thut keine Eingriffe in das Recht eines andern. Die geistliche Gewalt hat ihre Gränzen, und zwar schon enge Gränzen. Der sich diese von einem beynahe unendlichen Umfange vorstellt, muß nothwendig über Eingriffe klagen; die es aber nur in seiner Einbildung sind.

***) Mit wärmsten Dank, als eine Wohlthat, müssen wir dieses Placetum nehmen, weil es die Rechte der Menschheit, das Wohl des Staates gegen ungerechte Verfügungen einer verdammlichen Politik der römischen Curia schützet.

sellschaften die Nachfolger des heil. Franciscus mit und ohne Bart angetroffen, und denn ihre Gegenwart allenfalls an seinem Vorhaben gestört; Es giebt Leute, welche bis auf die ersten Plätze im geistlichen Staate durch derley schlimme Wege sich zu erschwingen suchen, und gelingt es ihnen, so werden sie allgemein als Meister in Israel begrüßet.

Solche Leute (ist doch zu bewundern) lassen auch die verdächtigsten Gesellschaften, deren erste Pflicht ist, nicht zu entdecken nach wessen Gesetze und Ordnung sie leben, unbesorgt unterhalten werden; da sie indessen die heftigsten Feinde und Verfolger der Ordensstände sind, deren Regeln die Kirche untersucht gutgesprochen und einzuführen bewilligen,* auch die ganze Welt im Augenscheine hat.

Du hast recht, mein Lieber! mit dergleichen feinen Gesellen ist freylich das Priesterthum angesteckt. Mit derley Lehrsätzen hat schon im Jahre 1139. Arnold aus Brixen gebürtig, ein Auswürfling der Klerisey das Priesterthum und die weltliche Herrschaft

*) Was ein oder der andere Pabst erlaubet, oder allenfalls gutheißt, das billiget deßhalb nicht gleich die Kirche.

verwickelt. Allein es gibt auch in dieser Gottgeheiligten Zunft Männer eines bessern Geistes, welche Finsterniß und Licht, Christum und Belial noch zu unterscheiden wissen. Diese sehen nur gar zu wohl ein, daß bey dem Sturze des Mönchenstandes auch die Weltpriester und reiche Stiftungshäuser erschüttert werden. Die gesunde Vernunft muß ihnen weissagen, daß man sich von weltlicher Obergewalt, wenn sie einmahl aus ihrem Lager gebrochen, nicht anderst als vor einem stürmenden Strome, der keine Granze mehr findet, billig zu fürchten habe. *) Es dringen zu stark auf ihre Ohren die schriftlichen Wehklagen eines grundgelehrten Mosheims und anderer protestantischen Geistlichen, welche, da sie ein befreytes und königliches Priesterthum haben sollten, nun fast nur elende Religionsknechte ihrer Landesherren abgeben müßen. Nicht zu melden, daß sie diese geistlichen Würden oft einem einfältigen Weibe theuerer, als der Ertrag ist, abkaufen müssen. Sie sehen wohl ein, daß, wenn man alle

*) Wo weise, für das Wohl ihrer Untergebenen sorgende Landesväter regieren, ist diese Weissagung nicht zu befürchten. Diese Furcht ist ganz ungegründet.

alle Verordnungen ungeahndet und ohne Widerspruch dahingehen läßt, *) das ganze Priesterthum unter ein unanständiges und unerträgliches Joch verfallen werde.

Glaubst du denn, daß nicht mehr apostolische Männer gefunden werden, welche Muth und Weisheit **) genug besitzen, um mit wirksamen Vorstellungen die etwa von unchristlichen Räthen ausgesonnenen Vorschläge zu vereiteln? Glaubst du denn, diese erwägen nicht, welche Bedingungen erforderlich sind, um ganze Gemeinden ohne Beleidigung Gottes austilgen ***) zu können? Solche Männer wissen ja, daß einen so wichtigen Schrit zu thun die gehörige Gewalt, und dringende Noth vorhanden seyn müsse. Dem Schwerte eines Monarchen werden sie ja nicht eben jene Macht zugestehen, welche dem Hirten-

*) Wer soll die weisesten Verordnungen ahnden? So kühn kann nur der vertraute Mönch seyn.

**) Soll heißen: Dumkühnheit.

***) Er gereicht zur Ehre Gottes und zum Besten der Religion, wenn man den wenig beschäftigten Gliedern einer zahlreichen Gemeinde nützliche Arbeiten im Weinberge des Herr anweiset.

tenstabe der Bischöffe, und dem obersten Bischoffe nur zuständig ist. *)

Wir beyde, mein Lieber! können ja aus unserer Geistlichkeit Männer, welche nicht von der Zahl derer sind, die nur blindlings nach ihrem wohnflüchtigen Sinne und jungen Einfällen die Geschäfte des Kirchenstaats schlichten, sondern wie Moses sich mehrmalen vor dem Tabernakel zuvor mit Gott besprachen, und seinen Willen erforschen, ehe sie die Anordnungen weltlicher Fürsten gutsprechen und befolgen. Diese geistlichen Vorsteher haben immer die ihnen von dem Kirchenrathe zu Trient aufgelegten schwersten Pflichten vor Augen, welche sie zur Aufrechthaltung der christlichen Tugenden, zur Ver-

*) Alle Ordenleute sind mit Bewilligung des Landesherrn aufgenommen worden. Wenn sie nun mit dem Interresse des Staates nicht bestehen können, welches der einigen Erkenntniß des Regenten überlassen werden muß, so kann er erklären, daß er sie ferner in seinen Staaten nicht dulden wolle. Dieß kann auf zweyerley Art geschehen; Entweder, weil ihre Gelübde ohnedieß aufhören, werden sie Weltpriester, oder, weil mancher hierinn zu gewissenhaft seyn dürfte, gestattet man ihnen freyen Abzug. Man läßt ihnen noch dazu die Wahl.

Verbreitung der Ehre Gottes, auf der Erde alles Mögliche beyzutragen verbinden. Nun, werden denn diese nicht voraus sehen, daß mit Abschaffung oder merklicher Verminderung der Klostergeistlichen so viele tausende Gott wohlgefälligste, der leidend und streitenden Kirche ersprieslichst und heiligste Meßopfer unterbleiben, daß der öftere Gebrauch der heiligsten Sakramente, der das gemeine Volk in guter Zucht, in Unterthänigkeit gegen seine Gebieter und im Christenthum erhält; daß dieser löbliche Gebrauch müsse vermindert und seltsam werden, weil der mit Seelsorge und andern Verrichtungen belegte Weltpriester nicht im Stande ist, der Vielheit des Volkes wegen eines Jeden Andachtseifer sein Genügen zu leisten. *) Werden daher nicht in kurzer Zeit die Laster, welchen vernünftige, und liebreiche Ordensgeistliche durch ihre Ermahnungen, Bitten und Bestrafen noch einigen Einhalt thaten, werden dieselben nicht bald

*) Alles dieses kann durch die vermehrte Anzahl geschickter und eifriger Weltpriester noch mehr befördert werden, besonders wenn ihnen die Ordensleute, als zugetheilte Mitarbeiter im Weinberge des Herrn hülfreiche Hand leisten. Man wird wohl die tauglichern, im Falle, daß sie aufgehoben würden, nicht müßig gehen lassen.

bald öffentlicher und fast gar allgemein werden? Hat wohl die schlimme Jugend eben jenes Vertrauen zu ihrem geistlichen Vorsteher, welches sie zu einem Ordensmanne hat, weil sie diesen nur anhören, jenen aber auch fürchten muß?

Bischöffe und geistliche Rechtsgelehrte wissen nur gar zu wohl; um einen von der Verbindlichkeit eines freywillig Gott abgelegten und von der Kirche sollemnisirten Gelübdes loszusprechen, müssen sich die wichtigsten Beweggründe vorfinden; Beweggründe, die mit reinsten Wahrheit und unvermeidlichen Nothwendigkeit vollkommen verpaaret sind. Wie? Wird man denn diese erforderlichen Eigenschaften aufbringen können, um so viele Personen von ihren dreyfachen Ordensgelübden ohne Verletzung des Gewissens zu befreyen, und sogar die gehörigen Mittel zu benehmen, selbige in Zukunft mehr beobachten zu können? *)

Glau-

*) Daß die Verbindlichkeit der Ordensgelübde gleich bey der Aufhebung eines Klosters, auch ohne vorläufiger Dispensation aufhöre, hat Hr. Gmeiner in einer besondern Schrift gründlich erwiesen.

Glaube mir, mein Bruder! Infulirte Häupter unsers Reichs sehen dieß und die daraus entstehenden leidigen Folgen weit besser ein, als wir Beyde. Sie werden keine Miethlinge seyn, welche ihre anvertrauten Schaafe den Wölfen *)überlassen.

Indessen, wenn unser Kloster bey dermalig trüben Gewölke von einem plötzlichen Donnerstreiche sollte getroffen und zertrümmert werden; wenn mein bisheriges Vertrauen, so gegründet es auch immer war, dem Unglücke sollte unterliegen müßen, bliebe uns dennoch was tröstliches zum Vortheile.

Wir wollen die verehrungswürdigsten Anordnungen göttlicher Vorsicht in Demuth anbeten, und dabey erwägen, daß es Schläge eines Vaters sind, welcher schlägt um zu heilen. Wir wollen mit den verfolgten Machabäern die Eigenliebe ganz beyseitigen, und bekennen daß wir dieß Unheil uns selbsten über den Hals gezogen. Hievon, Liebster! wünschte ich mehr mit dir mündlich in Geheim, als schriftlich zu handeln.

Sa-

*) Wir sollen wohl die Wölfe seyn?

Sage mir: Haben nicht die Sünden aller Stände nur Dämme und Grenzen zerrissen? Ist die Verachtung des Evangeliums, der heiligsten Geheimnisse und aller Dinge, welche nur den Namen von Religion und Christenthume führen, auf das Höchste gestiegen? Sind nicht die geheiligten zur geistlichen Zucht so verträglichen Anordnungen der Kirche, im Betreff verbotner *) Bücher nun gänzlich unter die Füße getretten; so, daß nun nicht einmal halbzeitige Knaben und Mädchen Schriften ohne Einhalt durchblättern, die sonst Männer, welche in dem Religionsdienste grau geworden, nur zu haben sich nicht erkühnt hätten, ja, derer Namen sie oft nicht einmal kannten? Ist nicht die Freyheit nun alles ohne Ausnahm in die Welt hinauszuschreiben, und in öffentlichen Blättern ganze Gemeinden zu verläumden, ganz unbeschränkt; **) da man sich doch vermöge gegründeter Sittenlehre nicht einmal getrauen darf,

*) Es bleiben ja noch immer welche Bücher verboten. Wir haben unsre Censores, die freylich keine Mönche sind, aber doch Einsicht und Bescheidenheit besitzen.

**) Nein! wirkliche Verläumdungen werden durch Gesetze geahndet.

darf, in einzelnen Unterredungen der Ehre seines Nächsten zu nahe zu tretten? Sind nicht jene, welche sich hierüber im gerechtesten Eifer ausdrücken, durchgängig nur als Einfältige zum Hohne und Gelächter? Was hat man sich hievon für andere Folgen zu versprechen, als welche wir in den gegen Norden gelegenen Ländern mit Betrübniß erblicken? *) — Der Glaube und die Kirche werden zwar nach der theuersten Versicherung unsers Seligmachers bis ans Ende der Welt in ihrer Grundfeste unerschüttert verharren; ist aber die Furcht nicht billig, das Reich möge von den Kindern hingenommen und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird?

Man muß freylich die Haushunde aus dem Wege räumen, wenn man da einbrechen will, um nicht durch ihr Bellen in seinen Absichten gehindert zu werden. Die Weinbergsleute des evangelischen Hausvaters werden die von ihm abgeordneten Diener so lange mißhandeln, **) bis sie sich auch endlich

*) Daß die Aufklärung in nördlichen Ländern größer sey, ist mehr zu beneiden.

**) Nicht mißhandeln, sondern sie zu ihrem Berufspflichten nachdrücklicher anhalten.

lich an dem eigenen Sohne vergreifen. — Israel war mit Propheten umzingelt: Es mißhandelte sie, es blieb hartnäckig und gegen alle Anziehungen der Gnade widerspänstig. Die Propheten müssen also vor seinen Augen verschwinden, damit es die Stimme des Herrn nicht mehr höre und also seinem Untergange zueile. Wir können freylich diesem Unheile auf keine andere Art vorbeugen, als daß wir nach dem Rathe des Propheten Joel vor den Altären niederfallen und mit Inbrunst unsers Geistes seufzen; Verschone Herr! Verschone doch deinem Volke, und gib deine Erbschaft nicht in die Hände deiner Feinde!

Laß mich aber noch weiter auf die Urquelle dieses Uebels gehen: Sind nicht auch großen theils die Geistlichen selbst hieran Schuld? Denn wenn wir alle Ordensstände als einen sittlichen Körper durchforschen wenn wir ihn vom Haupte an bis zu den Füßen untersuchen; Ach! Leider, so finden wir strafbare Glieder und Fehler mehr als zuviel. Wir sind nicht mehr so, wie wir seyn sollten; und jeder Stand in der Welt, der sich noch in jener Verfassung befindet, die seinem Ursprunge vollkommen ähnlich ist, hebe den ersten

Stein

Stein über uns auf. Sehen wir nicht an manchen durch heimliche Praktiquen sich zu obrigkeitlichen Aemtern erschwingenden Vorgesetzten einen dummen, lächerlichen und mehr als weltlichen Stolz, Pracht und Ueppigkeit; *) welche doch aus unsern geistlichen Wohnungen, wo nichts als Liebe, Demuth und Bescheidenheit herrschen müssen, gänzlich sollten ausgewiesen seyn? Ach, mein Bruder! warum fragen wir nicht jene zuvor, die wir als Vorsteher zu wählen gedenken, wie der Heiland, als er den heil. Petrus zur obersten Kirchenwürde bestimmen wollte: Liebest du mich? Ich will sagen: ob diese zu wählende Gott und seine Schaafe ohne Ausnahm lieben, und nicht etwa aus zeitlichen Absichten einzelne ihrer Gönner. Uebertriebene Dinge könnten wir ja selbst mäßigen,**) ehe wir andere Verordnungen gegen uns erwarteten: Wir können es nicht läugnen, daß verschiedene wohldienen wollende Seckelmeister in unsern sowohl als andern Ordensständen bey Aufnahme der Neulinge einen ärgerlichen Wucher mit Erbgütern und einzubringendem Ge-

*) Das können wir weder läugnen, noch widerlegen.

**) Warum thuet ihr es nicht?

räthe treiben: Wir kennen Leute, die in der Gesellschaft der Weltlichen oft ausgelassener, im Aufzuge geckigter als ein junger Stutzer sind. Ich seufzte selbst oftmals mit Paulus, daß doch derley übelgesittete die uns beunruhigen, möchten abgeschnitten werden, damit nicht der gute Ruf der ganzen Geistlichkeit dadurch in übeln Verdacht gerathe bey solchen, welche wohl die Ausschweifungen dieser weltlich gesinnten, nicht aber die Ordnung der ganzen Gemeinde beobachten. Ich seufzte: O daß doch die Obern hierin wachsamer wären! —

Wenn Heli leichtsinnig und kaltblütig die groben Fehler und Mißbräuche seiner Kinder dahin gehen läßt, so ist freylich nichts übrig, als daß Gott von seinem Hause zur Strafe das Priesterthum abnimmt. Wird denn aber der liebvolle Gott, der als ein einsichtiger Vater das Unkraut aus seinem wohlbesamten Waizenacker nicht wollte ausgerottet haben, um nicht zumal die guten Pflanzen mit auszureissen, nun so hart die Unschuldigen mit den Schuldigen züchtigen? Denn, da man die geistlichen Pfründen verschwenden sieht; da man unter den größten Kirchenhäuptern, vom Höchsten bis auf den neugeschwornen Altardiener schlimme in jedem Weltalter hatte; muß denn

darum

darum kein Pabst, kein Bischof, kein Dechant, kein Pfarrer mehr seyn? muß die ganze geistliche Hierarchie über einen Haufen zusammen stürzen und unterdrückt werden?

Laß uns vielmehr, mein Bruder! dem klugen Rathe folgen, welchen die fromme Esther dem Mardochäus ihrem Vetter gab, als Aman der übermüthige Höfling schon das Todesurtheil über die gesammte Judenschaft von Assueren erwürkt hatte. Laß uns vor dem Herrn niederfallen, und seine Erbarmnisse anflehen; laß uns zu dem Ewigen rufen: O Gott! gib deine Gerichte dem Könige dessen Herz du in deinen Händen trägst und auf jene Seite zu leiten weist, welche dir beliebt ist. Wer weis, ob sich nicht das gütige Auge des Himmels auf uns in Gnaden wende, den uns dreistig drohenden Amman stürzen und unsere Gesalbten erhalte?

Mehr weis ich dir dermal nicht zu rathen. Laß uns beyneben nicht aufhören in einem solchen Wandel zu erscheinen, an welchem die Welt wenigstens mit Grunde nichts zu tadeln findet; damit unsre Feinde auch währenden ihren Verfolgungsthaten sich zu schämen haben. Unterlassen wir zugleich nicht um gute und nach Salomons Vorschrift eingerichtete Erziehung junger Leute bey dem

Aller-

Allerhöchsten anzuhalten; damit sie nicht unter allzunachsichtiger Zucht starkgewordene unbeugsame Leidenschaften in die Klöster mitbringen, welche nicht ehe, als mit ihnen selbst absterben, vielmehr zum Aergernisse der Welt sich immer weiter ausbreiten.

Hier hast du nun meine ganze Antwort, Allerliebster! Ich weis es, sie ist nicht systematisch abgefaßt. Ich schrieb übereilt, weil ich deinen Kummer bald wollte gelindert wissen: Ich schreibe, wie Leute zu schreiben pflegen, die von tausend Gegenständen innerlich beunruhiget sind. Doch schrieb ich auch wie ein Freund, der seinem Vertrauten die platte Wahrheit entdeckt. *) Gehabe dich wohl. Ich bin

Dein

Redlichster.

---

*) Darüber wäre noch viel zu erinnern. Doch sieht man hieraus, was beym vertrauten Mönche Wahrheit sey, und wie künstlich er sich hinter selbe zu verbergen wisse, wenn er alles lästert, was noch nicht nach der Mönchskappe zugeschnitten ist.